

Interview mit Tom Woods: US-Geldgeschichte, Zentralbanken und Gold

14.03.2018 | [Mike Gleason](#)

Mike Gleason: Es ist mir eine Ehre, heute Tom Woods in der Sendung zu begrüßen - er ist leitender Wissenschaftler am Mises Institute und Gastgeber der Tom Woods Show. Tom ist ein bekannter freiheitsliebender Gelehrter mit einem Harvard-Bachelor in Geschichte und einem Doktortitel von der Columbia University. Er ist Autor zahlreicher Bücher darunter Nullification, Meltdown, The Politically Incorrect Guide to American History, Who Killed the Constitution und viele andere, über die man auf TomWoods.com mehr erfahren kann.

Erstmal vielen Dank, dass Sie sich heute die Zeit für ein Interview genommen haben. Ich freu mich drauf. Herzlich willkommen.

Tom Woods: Ebenso. Vielen Dank.

Mike Gleason: Einer der Hauptgründe, warum wir Sie heute zu uns eingeladen haben, sind ihre Erfahrungen mit US- und Weltgeschichte. Geschichte ist schließlich eine so wichtige Richtschnur für uns.

Ich möchte Sie bitten, dass Sie uns zurück zur Entstehung unseres Landes führen. Geben Sie uns einen kurzen Überblick darüber, warum die Gründungsväter die Dinge so erdacht und konstruiert haben, wie es eben taten - hauptsächlich in Bezug auf Geld und unser monetäres System sowie die Rolle von Gold und Silber darin.

Doch bevor wir darüber sprechen, wie sehr wir schon vom Pfad abgewichen sind, den unsere Gründungsväter vorgesehen hatten, erklären Sie doch bitte, warum überhaupt ein bimetallisches Währungssystem mit Gold und Silber eingeführt wurde.



Tom Woods: In Kolonialzeiten war es ganz normal,

diese Metalle zu nutzen. Übrigens war die meistgenutzte Münze eine spanische. Da war das spanische Acht-Reales-Stück - eine Silbermünze. Die war im regen Umlauf. Richtig ist aber auch, dass es Zeiten gab, in denen Papiergehalt in den Kolonien genutzt wurde. Das war zum ersten Mal in Massachusetts im Jahr 1690 der Fall.

Übrigens macht sich auch Benjamin Franklin für die Einführung von Papiergehalt in Pennsylvania stark. Raten Sie mal, wessen Druckereigeschäft am Ende den Vertrag für den Druck des Geldes bekam. Womöglich waren es nicht nur rein allgemein ökonomische Argumente, die "Old Ben" in diesem Fall vorbrachte.

Doch insgesamt betrachtet, gab es, mit der Ausnahme der Periode des Unabhängigkeitskriegs, viel eher einen Hang zu Hartgeld. Während des Unabhängigkeitskriegs, wir alle kennen diese Standardgeschichte, wurde die kontinentale Währung immer weiter abgewertet. Sie war eine Art Papiergehalt und wurde abgewertet. Es gibt sogar eine Geschichte über jemand, der seine Schulden zurückzahlen wollte. Da das Geld aber so wertlos geworden war, ging der Gläubiger einfach stiftend. Diese Person bedrohte ihn förmlich mit der Rückzahlung. In dieser wertlosen Währung wollte er nicht ausgezahlt werden.

Viele Menschen zogen ihren Schluss daraus: Es ist immer besser, eine werthaltige Währung oder werthaltiges Geld zu haben, das der Staat nicht allzu leicht manipulieren kann. Das ist der Grund, warum Edelmetalle, speziell Gold und Silber, in so vielen Teilen der Welt als Geld galten. Sie waren seit tausend

Jahren Geld - zumindest im byzantinischen Reich. Und deshalb meinte auch Ludwig von Mises, der große Ökonom, dass werthaltiges Geld im Kontext von Freiheitsrechtsgarantien mit der Bill of Rights oder anderen geschriebene Konstitutionen auf eine Stufe gestellt gehöre. Werthaltiges Geld.

Heutzutage wird es verunglimpt, die Menschen machen sich darüber lustig und bezeichnen es als altmodisch und dumm. Man sei heute so viel weltklüger und raffinierter, doch dafür gibt es überhaupt kein Argument.

Mike Gleason: Die Befürworter des Hartgeldes hatten mit einigen Meinungsverschiedenheiten zu kämpfen. Erzählen Sie uns, was anschließend passierte und welche geldpolitischen Schlüsselmomente es in den letzten 100 Jahren in den USA gegeben hatte.

Tom Woods: Ich will vielleicht ein wenig darüber erzählen, wie es dazu kommen konnte, dass Menschen, die zuvor vielleicht geldpolitisch laxere Ansichten gehabt hatten, zu Hartgeld-Befürworter wurden.

Die Panik des Jahres 1819 war für die US-Geschichte dahingehend ein Schlüsselmoment. Viele Leute beschuldigten die First Bank of the United States und andere Staatsbanken, sie hätten durch Geldneuschöpfung eine große Geldflut in Gang gebracht.

Also wurde die First Bank etwa zur Zeit des Krieges von 1812 stillgelegt. Doch dann kam die Second Bank of the United States, und auf Staatsbankebene wurde wieder stark inflationiert. Die Menschen kamen zu dem Schluss, dass die Wirtschaft im Vorfeld dieser Panik von 1819 deshalb so instabil gewesen sei, weil es einen künstlichen Anreiz zur Schaffung von Papiergegeld gegeben hatte. Hätte es ein korrektes, gut fundiertes Geldsystem gegeben und hätte man der Regierung verbieten können, Papiergegeld zu akzeptieren - was besonders die Nutzung von Hartgeld befürwaltet hätte -, so hätte es auch dieses stetige Auf und Ab der ökonomischen Geschicke nicht gegeben.

Zahlreiche Amerikaner kamen zu dem Schluss, dass man, wie Jefferson damals meinte, das gesamte umlaufende Papiergegeld komplett aus dem Verkehr ziehen und durch ein 100 %iges Hartgeldsystem ersetzen sollte. Man bezieht sich, auch später, immer und immer wieder auf Menschen wie Jefferson. Immer wieder heißt es: Vielleicht lag ich in Bezug auf Geld in der Vergangenheit falsch. Jefferson lag in Gelddingen immer richtig. Diese Panik von 1819 hat uns aber eines Besseren belehrt.

Das war das Narrativ. Das findet man immer wieder in der US-Geschichte. 1857, bei der Panik von 1857, meinte Präsident James Buchanan, dass all das nicht Schuld des Goldstandards sei, sondern eben der Tatsache geschuldet sei, dass es Banken gäbe, die den Goldstandard ignorierten und all das falsche und blödsinnige Geld schöpften. Zudem gäbe es auf staatlicher Ebene diese Gesetze, die all dies zuließen.

Wenn Leute zur Bank rennen, um ihr Geld zurückzubekommen, die Banken ihnen aber nichts geben könnten, dann gibt es Gesetze, die es den Banken trotzdem erlauben noch über Jahre hinweg im Geschäft zu bleiben, während man versucht, das Geld dieser Leute herauszuholen. Er sagte: "Das ist Wahnsinn, das ist so, als würde man den Banken Sonderprivilegien zugestehen."

Es gibt viel fundierte Forschung und Wissen zum Thema Geld im 19. Jahrhundert in den USA - von den frühen Jahren bis Mitte des 19. Jahrhunderts.

Mike Gleason: Vor etwas mehr als 100 Jahren sorgten Sonderinteressen der Wall Street nach und nach dafür, dass Silber aus dem Geldsystem verstoßen wurde, zugunsten eines allein auf Gold basierenden Standards. Ein paar Jahre später wurde schließlich alles aus den Angeln gehoben, als sich die Banken-Eliten trafen, um heimlich die Federal Reserve zu konzipieren. Erzählen Sie uns von diesem Ereignis. Wozu schienen sie die Fed zu brauchen? Welche Konsequenzen hatte das in den unmittelbar folgenden Jahren und Jahrzehnten?

Tom Woods: Kurz gesagt, wollte man das Geldsystem in den USA zentralisieren - man versuchte das natürlich zu verstecken, indem all diese regionalen Federal Reserve-Banken geschaffen wurden. Doch das war hauptsächlich Kosmetik. Ihr Ziel war es, das Geldangebot zu zentralisieren. An Anfang stand nicht Absicht, die Wirtschaft derart zu planen, wie es heute der Fall ist - mit Inflationszielen, Beeinflussung von Arbeitsmarkt und Output, das Streben nach der Ausbalancierung aller Dinge. Das hatten sie damals nicht wirklich im Hinterkopf; das entsprach auch nicht der ökonomischen Lehre jener Zeit.

Man dachte stattdessen, der Bankensektor würde stabiler werden, wenn er von einer Institution geregelt und gewissermaßen auch kontrolliert wird. Diese Institution könnte die Reserven zentralisieren und unter

bestimmten Umständen auch Geld schöpfen, wenn sich damit Stress im System lindern ließe.

Man hatte dabei die Panik von 1907 im Blick, bei der es eine ganze Reihe von Schwierigkeiten gegeben hatte, vor allem in New York mit einer Vielzahl von Banken. Der Gedanke war, eine Institution könnte als Sicherheitsnetz für das gesamte System funktionieren, sie könnte, falls die Banken Liquidität benötigten, dann das Geld schöpfen und quasi auch als Kreditgeber der letzten Instanz funktionieren; dies würde mehr Stabilität bringen.

Natürlich wurde nicht in Betracht gezogen, dass man auch ohne Kreditgeber der letzten Instanz durchaus ein stabileres System schaffen könnte, vorausgesetzt die Banken wären nicht in jene dubiosen Machenschaften verstrickt. Wäre das Geld, das man ihnen anvertraut hatte, gut kontrolliert worden, hätte es solche Probleme überhaupt nicht erst gegeben. Anstatt für eine vernünftige, solide Praxis im Bankenwesen zu sorgen, schien es viel einfacher, das System einfach retten zu können, falls eben doch risikoreiches Banking betrieben wurde.

Das war ihre Absicht, ungeachtet aller falschen und irrsinnigen Scheinerklärungen für die Existenz der Fed. Das muss man sich mal vorstellen: Kein anderer Sektor hat einen Kreditgeber der letzten Instanz. Kein anderer Sektor hat einen Retter der letzten Instanz. Nur der Bankensektor.

Der Gedanke dahinter war: Wir wollen eigentlich über die existierenden Goldbestände hinaus Geld schöpfen. Das will ja jeder. Allerdings besteht das Risiko, dass die Menschen mitbekommen, was wir da machen - und vielleicht wollen sie auch noch ihr Geld zurückfordern, weil sie denken, wir hätten zu viel Papier gedruckt.

Die Vorstellung von der Fed, speziell im weiteren Verlauf des 20. Jh., war dann die eines Inflationskoordinators, so dass alle Banken ungefähr im selben Umfang inflationieren sollten, so dass sich all die verschiedenen Abhebungen unterm Strich gegenseitig aufheben würden. Auf diese Weise könnte das System weiterbestehen. Die Banken könnten auf diesem Weg profitieren, anstatt wie jede andere Körperschaft in der Wirtschaft funktionieren zu müssen, wo erwartet wird, dass man ein guter Verwalter der eigenen Ressourcen ist und auf Anfrage auszuzahlen hat.

Niemand würde es für akzeptabel halten, dass man seine Sachen aus der Reinigung abholt und der Mann dort sagt, meine Frau trägt ihre Hose, aber wenn sie sie nächste Woche zurückbringt, bekommen Sie die zurück. Das wäre für niemand akzeptabel.

Gäbe es eine zentrale Reinigungsbehörde, die in einer Situation wie dieser irgendeine Hose zusammenführen könnte, dann würde uns das sicher nicht überzeugen. Wir würden sagen, solches Verhalten sollte von Anfang an nicht zugelassen werden. Banken sollten ihr Geld auf anderen Wegen verdienen.

Sie sollten ihr Geld durch Termingeldanlagen verdienen, wo Sparger der Bank Geld für einen bestimmten Zeitraum überlassen. Die Banken wüssten das und investieren das Geld für diesen Zeitraum. Das Geld ist für diese Person in diesem Zeitraum nicht verfügbar - oder nur gegen Einbuße. Am Ende dieses Zeitraums kann man sein Geld zusammen mit Zinsen zurückhalten. Auf diese Art können sich Banken in ihrem traditionellen Aufgabenfeld engagieren. Ohne Tricks und Schwindel, die dazu führen, dass man eine Zentralbank braucht.

Mike Gleason: Wo ist eigentlich das Problem, wenn Sparger bestraft werden, so wie es im derzeitigen System allem Anschein nach der Fall ist? Wir reden in unserem Programm viel über den Krieg gegen das Bargeld, zudem haben wir potentiell negative Zinssätze. Was sind die weiteren Folgen einer solchen Politik, die die Sparger bestraft?

Tom Woods: Der Gedanke ist: Wenn Sparen bestraft wird, lassen sich die Menschen zum Geldausgeben zwingen. Ausgeben, ausgeben und nochmals ausgeben. In Japan wurde das ganz bewusst gemacht. Man benutzte in diesem Zusammenhang sogar das Wort 'drohen'. Wir sollten damit drohen, dass wir die Kaufkraft der Bürger zerstören, damit sie rausgehen und Konsumgüter kaufen.

Das ist ein eher kindliches Verständnis von der Funktionsweise der Wirtschaft. Eine Ökonomie sind nicht nur Dollars, die auf der Suche nach Konsumgütern sind - wobei die Verkäufer jener Konsumgütern anschließend ihre Dollarscheine wieder einsetzen, um noch mehr Konsumgüter zu kaufen, woraufhin die Empfänger dieser Dollars wiederum mehr Konsumgüter kaufen. Ein Siebenjähriger würde die Wirtschaft vielleicht so betrachten.

Es steckt viel mehr dahinter. Wir wollen nicht nur Konsum. Das wollen wir eigentlich nicht. Wir wollen

Produktion, wir wollen Investitionen. All das wird unterschlagen beim kindischen Anliegen, die Leute zum Geldausgeben zwingen zu wollen.

Wenn Menschen sparen, machen sie Ressourcen verfügbar für Investitionszwecke. Sie ermöglichen den Investoren den Bau eines neuen Ladengeschäfts, neuer Fabriken; sie ermöglichen die Beschäftigung mit Forschung und Entwicklung. Indem die Menschen auf Ausgaben verzichten, geben sie Ressourcen frei, die von Unternehmern genutzt werden. Sie tun etwas Wichtiges in der Ökonomie.

Es ist nicht so, dass wir die Menschen unbedingt künstlich dazu ermutigen sollten, dass sie rausgehen und heute einfach mal Zahnbürsten kaufen. Wir wollen, dass langfristige Projekte unternommen werden. Nur so bekommt man langfristiges Wachstum. Wenn man zudem aus rein logischer Sicht über eine solche Position nachdenkt ... nehmen wir an, ich habe 10 Dollar und ich werde sie für drei Gallonen Milch ausgeben, weil das gut ist, weil ich denke, damit der Wirtschaft durch den Kauf von Konsumgütern zu helfen.... Gut, es hilft dem Milchverkäufer.

Wenn man diese Idee, dass es nur auf die Ausgaben für Konsumgüter ankäme, weiterspinnt, dann müsste auch der Milchverkäufer losziehen und, sagen wir, ein billiges Hemd bei Walmart kaufen. Die Person bei Walmart müsste dann losziehen und sich ein Paar Sandalen kaufen; die Person, die Sandalen verkauft, müsste losziehen und sich ein Zeitschriften-Abo kaufen. Aber jeder dieser Schritte wäre Konsum, Konsum, Konsum, Konsum.

Würde die Wirtschaft so funktionieren, wären wir fast unverzüglich wieder in die Barbarei. Es gäbe schließlich keine Gehälter oder Löhne mehr - die sind kein Konsum. Es gäbe keine Unternehmensinvestitionen - die sind kein Konsum. Es gäbe keine Kapitalerhaltung, denn die ist kein Konsum. Also würde alles um uns herum zu bröckeln beginnen; nichts würde erhalten werden, es gäbe keine Investitionen für die Zukunft.

Wer eine allein auf Konsum basierte Ökonomie durchsetzen will, wird das sofort merken; man erkennt, dass der Konsum nicht die Triebkraft der Wirtschaft ist. Dieses "70 % der Wirtschaftsleistung ist Konsum" ist Unsinn. Das ist eine falsche und unsinnige Berechnung, die einen gewaltigen Teil dessen, was sonst noch passiert, außen vor lässt - all die Zwischenschritte in der Produktion vom Rohmaterial zum Fertigprodukt machen ja einen großen Teil der Produktion aus. Diese werden aus den Zahlen gänzlich rausgelassen. Nichts von dem würde passieren. Keiner jener Teilschritte in der Produktion, keine Kapitalerhaltung, nichts davon würde weiterlaufen, falls wir nur von Konsum besessen wären. Das möchte doch keiner.

Aber ja, man versucht, uns dazu zu bewegen, dass wir losziehen und Geld ausgeben. Und man bestraft die Menschen, die sparen möchten. Das ist wahr. Natürlich lässt sich auch nicht sehr viel dagegen tun. Man bringt uns in eine sehr schwierige Lage, und die Menschen sehen sich gezwungen, sogar noch spekulativer mit ihrem Geld umzugehen, weil sie kaum für ihre eigene Zukunft vorsorgen können. Das ist wirklich erschreckend. Wir sollten nicht zulassen, dass sich die sogenannten Experten als die Retter der Wirtschaft darstellen können, während sie den Durchschnittsbürger wirklich kaputt machen.

Mike Gleason: In der akademischen Welt sind Sie sozusagen ein schwarzes Schaf mit Blick auf Freiheitsideale und öffentliche Warnungen vor zu starken staatlichen Markteingriffen sowie den Theorien Keynes, die das heutige wirtschaftliche und politische Denken größtenteils dominieren.

Wie kommt es, dass die Österreichische Schule eine solche Minderheit in der Mainstream-Finanzwelt bleibt, besonders im Hochschulumfeld? Zum Beispiel Volkswirtschaftler wie Richard Ebeling, den wir glücklicherweise hier interviewen konnten, bekommen nicht viel Anerkennung verglichen mit jemand wie, sagen wir, Paul Krugman. Weshalb ist das so?

Tom Woods: Einerseits liegt das daran, wie die akademischen Kreise funktionieren: Staatlichen Lösungen wird hier ganz klar der Vorzug gegeben. Man beißt nicht die Hand, die einen füttert. Zweitens liegt das an der Art und Weise, wie akademisches Wissen aufgebaut wird. Das ist kein linearer Prozess, bei dem das Wissen jedes Jahr leicht anwächst und quasi im Diagramm darstellbar wäre. Hier gibt es eher bestimmte Denkweisen.... Vielleicht können Sie mir helfen, aber ich hasse das Wort "Paradigma". Es ist ein schreckliches Wort, doch hier muss ich es wohl benutzen.

Es gibt ein Paradigma. Nehmen wir zur Verdeutlichung vielleicht Isaac Newton und seine Art der Physik. Man dachte lange über Physik so wie Isaac Newton darüber gedacht hatte, und so machten es alle. Anschließend war es aber nicht so, dass zwei Prozent davon durch Einsteins Physik ersetzt wurden und der Rest von 98 % weiter Newtons Physik blieb. Oder später 10 % Einstein und 90 % Newton, dann 30 % Einstein und 70 % Newton. So funktioniert es eben überhaupt nicht. Von einem Tag auf den anderen wurde die Physik Einstein! Die Geschichte des Denkens und Wissens verläuft nicht sanft. Ein Paradigma wird von einem anderen abgelöst.

Und die Österreichische Schule war einst, und es ist komisch, das heute so zu sagen, aber sie war wirklich das herrschende Paradigma, oder eines der herrschenden - eine ganze Weile lang. Es war die Österreichische Schule, die ab den 1870ern die großen theoretischen Erkenntnisse zum Grenznutzen hatte. Vieles von dem, was die Österreichische Schule zu sagen hatte, war überaus Mainstream und galt als akzeptabel.

Nach der Großen Depression kamen die smarten Abzocker und meinten "Die Große Depression beweist, dass der auf sich gestellte freie Markt all diese Probleme erzeugt, weshalb wir das nicht mehr zulassen dürfen." Es war aber nicht der freie Markt, es war ein vollkommen manipulierter Markt. Jedes Land der Welt hatte seine "1920er-Jahre" gehabt, wo die Zentralbank das Geldangebot manipulierte und die Zinssätze künstlich niedrig hielt. Das sind die Zutaten für den Konjunkturzyklus! Und genau das ist das eigentliche Anliegen der Österreichischen Schule.

Schließlich erlebten wir die Ablösung eines Paradigmas durch eine anderes. Zwar hat der Keynesianismus auch Federn lassen müssen; die ließ er in den 1970ern, da er die Stagflation nicht erklären konnte. Doch spätestens seit der Finanzkrise kam er mit neuer Kraft wieder.

Trotzdem würde ich sagen, dass die Österreichische Schule nicht destotrotz auch im universitären Bereich wieder am Wachsen ist. Langsam, aber sie wächst. Sie ist größer denn je. Wir haben hunderte Professoren überall in den USA, die nach österreichischer Tradition lehren, und der akademische Todeskuss ist das nicht. Es gibt viele Ökonomieinstitute, wo man der Meinung ist, es wäre sehr schön, ein oder zwei davon im Institut zu haben, um eine andere Perspektive auf die Dinge zu bekommen. Die robusteste Schule, wo wir das größte Wachstum sehen, ist sicherlich die Österreichische Schule.

Die Dinge ändern sich auf jeden Fall. Es ist schon viel besser als noch vor 10 Jahren. Ich hatte nicht gedacht, dass wir einmal an den Punkt kommen würden, wo es so viel Enthusiasmus unter den jungen Leuten gibt. Ich kenne keine jungen Menschen, die Keynesianer sind und die eine Woche ihrer Sommerferien an einem keynesianischen Institut verbringen und dabei die Zeit ihres Lebens haben. Aber am Mises Institute passiert eben genau das.

Mike Gleason: Wo sehen Sie zukünftig die Edelmetalle hinsichtlich ihrer Bedeutung für das Geldsystem? Welche Bedeutung könnten sie für Privatinvestoren haben, angesichts kommender wirtschaftlicher Schwierigkeiten sowie massiv inflationärer Maßnahmen, etc.?

Tom Woods: Ich würde sagen, dass man sicher nichts falsch macht, wenn man Edelmetalle besitzt, man sollte allerdings verstehen, was man da macht und mit offenen Augen reingehen. Denn es wird Höhen und Tiefen geben. Das lässt sich gar nicht vermeiden. Man kauft sie nicht, um reich zu werden, und man kauft sie nicht nur für sechs Monate. Man kauft sie zum Teil als Absicherung gegen jegliche Art von echter Katastrophe und zum Teil, um eine langfristige Anlage zu haben. Seien Sie also nicht am Boden zerstört, wenn es fällt. Denn man sollte nicht zu kurzfristig denken, man sollte dabei weit, weit in die Zukunft denken.

Was die Rolle der Edelmetalle in der Wirtschaft oder dem monetären System in den USA angeht, dahingehend kann ich nichts prognostizieren. Es könnte passieren. Es sind schon verrücktere Dinge passiert. Ich denke, bevor es dazu kommen kann, müssen wir erst mehr Erfolge haben, was die Voranbringung der Ideen der Österreichischen Schule angeht.

Wir müssen alle jetzt mit dem Internet verfügbaren Ressourcen nutzen, um unsere Ideen kostenlos in die Welt zu bringen. Wir müssen Menschen überzeugen, dass das, was wir sagen, einen Nutzen hat. Ron Paul hat sicherlich eine wichtige Rolle gespielt beim Durchbrechen der geistigen Umnachtung bei diesem Thema.

Da war jemand, der offensichtlich informiert war, der meinte, dass etwas falsch läuft im derzeitigen System und dass wir über Alternativen nachdenken müssen. Je mehr wir darüber sprechen, desto größer die Wahrscheinlichkeit. Doch je mehr wir uns von der anderen Seite einschüchtern lassen, weil man vielleicht nicht das nötige Wissen hat, um sich zu verteidigen und deshalb lieber still bleibt - lieber Gold kaufen und Mund halten.... Gut, das ist besser als nichts, allerdings denke ich, dass wir höhere Ansprüche haben sollten.

Mike Gleason: Das sind wirklich gute Sachen, faszinierend; vielleicht auch ein wenig gruslig, wenn man darüber nachdenkt. Sie hatten erwähnt, dass sich immer mehr Menschen mit diesen Themen befassen. Die sollten mehr darüber erfahren. Sagen Sie uns in diesem Zusammenhang doch bitte noch, woran Sie gerade arbeiten. Und ein paar Details zur Tom Woods Show, die Liberty Classroom-Webseite und alles, was man wissen muss.

Tom Woods: Ich habe die letzten zwei Jahre über einen täglichen Podcast produziert, der kostenlos ist. Programm von Montag bis Freitag, etwa eine halbe Stunde pro Tag zu jedem erdenklichen Thema mit Bezug zum Überthema Freiheit. Klar, werthaftes Geld ist auch Teil davon, aber ansonsten eben jedes erdenkliche Thema mit Freiheitsbezug - ob nun Krieg, Außenpolitik oder die Verfassung, oder eben "Hey, wenn Sie den Staat derart hassen, warum ziehen Sie dann nicht nach Somalia?" Das hört man immer wieder. Ich antworte darauf in der Show.

Oder es geht um die Food and Drug Association oder sonstwas. Um all diese Behörden, ohne die wir womöglich nicht leben könnten, oder Fragen, was wir ohne den Sozialstaat machen würden - derartige Fragen, mit denen man eben konfrontiert wird und auf die man eine rasche Antwort haben sollte. Ich kann diese Antworten geben, weil ich die besten Gäste der Welt in meiner Sendung habe.

Das gibt es also auf TomWoods.com. Kostenlos von Montag bis Freitag. Das Motto lautet: Werde ein schlauer Liberalist in nur 30 Minuten pro Tag. Gut, nicht jeder, der zuhört wird zwangsläufig ein Liberalist, aber man wird ziemlich ansprechende Themen finden. Das mache ich also.

TomWoods.com ist Dreh- und Angelpunkt für mich. Sie hatten die Liberty Classroom-Webseite erwähnt. Wir wissen, dass man im heutigen universitären System nicht die Geschichte und Wirtschaftswissenschaften gelehrt bekommt, die man lernen sollte. Viele von uns kommen aus der Uni und fühlen sich übers Ohr gehauen. Ich hab dort nicht das gelernt, was ich eigentlich hätte lernen können und sollen. Ich habe eine Schiffsladung Propaganda gelernt, aber das nicht das Eigentliche mitbekommen.

Ich habe eine Webseite gemacht, wo man das Eigentliche lernen kann. Wo Dozenten wie ich die echte Volkswirtschaft lehren - ich habe einen Doktortitel in US-Geschichte und bin Dozent für Volkswirtschaft. Es geht um Volkswirtschaft nach Ludwig von Mises und F.A. Hayek, und um echte US-Geschichte und nicht die politisch korrekte Version. Das sind Kurse, wo man Dinge lernt, die man schon in der Schule hätte lernen sollen, damit man das nächste Mal nicht den Mund halten muss, wenn man auf Kollegen trifft, die eine andere Meinung haben.

Man wird seine Argumente dann genau kennen. Mit diesen Kursen kann man sie auch im Auto lernen. Das passiert also auf LibertyClassroom.com. Ich denke, dass es mein wichtigstes Projekt überhaupt ist. Diese Seite und TomWoods.com wären die wichtigsten zwei Sachen, die ich in den letzten Jahren gemacht habe, würde ich sagen.

Mike Gleason: Immer wenn der Name Tom Wood bei uns in den Büros von Money Metals Exchange aufkommt, sagen wir oft, wie gut es ist, Sie auf unserer Seite zu haben...und mit "Seite" meine ich die Seite der Freiheit, der Österreichischen Nationalökonomie und so weiter. Sie sind ein großartiger Botschafter für die Sache und ein toller Historiker. Wir sind hocherfreut, dass Sie heute zu diesem Interview zugestimmt haben. Wir wünschen Ihnen also die allerbesten Erfolge für Ihre persönlichen und unternehmerischen Ziele. Danke für Ihre Zeit. Wir wünschen ein gutes Wochenende.

Tom Woods: Das wünsche ich Ihnen auch. Vielen, vielen Dank.

© Mike Gleason
Money Metals Exchange

Der Artikel wurde am 23. Februar 2018 auf www.moneymetals.com veröffentlicht und exklusiv für GoldSeiten übersetzt.

Dieser Artikel stammt von GoldSeiten.de

Die URL für diesen Artikel lautet:

<https://www.goldseiten.de/artikel/367509--Interview-mit-Tom-Woods--US-Geldgeschichte-Zentralbanken-und-Gold.html>

Für den Inhalt des Beitrages ist allein der Autor verantwortlich bzw. die aufgeführte Quelle. Bild- oder Filmrechte liegen beim Autor/Quelle bzw. bei der vom ihm benannten Quelle. Bei Übersetzungen können Fehler nicht ausgeschlossen werden. Der vertretene Standpunkt eines Autors spiegelt generell nicht die Meinung des Webseiten-Betreibers wieder. Mittels der Veröffentlichung will dieser lediglich ein pluralistisches Meinungsbild darstellen. Direkte oder indirekte Aussagen in einem Beitrag stellen keinerlei Aufforderung zum Kauf-/Verkauf von Wertpapieren dar. Wir wehren uns gegen jede Form von Hass, Diskriminierung und Verletzung der Menschenwürde. Beachten Sie bitte auch unsere [AGB/Disclaimer!](#)

Die Reproduktion, Modifikation oder Verwendung der Inhalte ganz oder teilweise ohne schriftliche Genehmigung ist untersagt!
Alle Angaben ohne Gewähr! Copyright © by GoldSeiten.de 1999-2025. Es gelten unsere [AGB](#) und [Datenschutzrichtlinien](#).
